

*Der katholische Klerus im Oldenburger Land.* Ein Handbuch. Festgabe aus Anlass des 175-jährigen Jubiläums des Bischöflich Münsterschen Offizialates in Vechta. Im Auftr. des Bischöflich Münsterschen Offizialates hrsg. von Willi BAUMANN und Peter SIEVE unter Mitarbeit von Eva-Maria AMESKAMP, Clemens HEITMANN, Michael HIRSCHFELD und Karl Josef LESCH. Münster: dialogverlag 2006. 711 S. Abb. Geb. 35,- €.

Anzuzeigen ist ein wichtiges biographisches Handbuch und Nachschlagewerk für den katholischen Klerus aus dem Oldenburger Land seit der Rekatholisierung des Niederstifts Münster im Jahre 1613. Kriterium der Aufnahme war dabei v.a. der Bezug zum heutigen Offizialatsbezirk Oldenburg, sei es durch Geburt oder durch Wirksamkeit in dieser Region; außer den Lebensdaten wurden möglichst auch das Jahr der Priesterweihe und die Stationen des kirchlichen Dienstes verzeichnet. Der Offizialatsbezirk wurde 1831 errichtet; seine kirchenrechtliche Figur ist ein Produkt des 19. Jahrhunderts: Den Oldenburger Herzögen waren aus der Säkularisation von 1803 v.a. mit den Ämtern Cloppenburg und Vechta auch Teile des 1613 unter Ferdinand von Bayern rekatholisierten und seit 1667 auch in die Münster'sche geistliche Jurisdiktion gefallen katholischen Hochstifts Münster zugefallen. Dem Bedürfnis nach möglichst extensiver staatlicher Kirchenhoheit und -kontrolle konnte zwar nicht durch ein eigenes Bistum, wohl aber durch eine relativ weitgehende kirchliche Autonomie des in Vechta ansässigen Offizials entsprochen werden. Das Gebiet des Großherzogtums Oldenburg gehörte fortan in seinen

katholischen Teilen im südlichen „Oldenburger Münsterland“ ebenso wie in den Diasporagebieten des Nordens zum Bistum Münster, der zuständige Offizial versammelte freilich in sich weitgehende jurisdiktionelle „bischofliche“ Rechte, etwa in den Fragen der Besetzung von geistlichen Stellen, des geistlichen Gerichts oder der Visitation. Im „Oldenburger Kirchenstreit“ führte dies v.a. zwischen Bischof und Staat zu erbitterten Kompetenzkonflikten in den Jahrzehnten vor dem ausbrechenden preußischen Kulturkampf. Den Oldenburger Klerus kennzeichnet bis heute ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. Nach der Konvention von Oliva (1830) durften nur Oldenburger Priester dort in geistliche Ämter gelangen. Das Verzeichnis der rund 2750 Welt- und Ordenspriester (S. 586-695) bietet einen wertvolle hilfswissenschaftliche Grundlage für historische regionale Forschungen, aber auch einen möglichen Ausgangspunkt etwa für sozialgeschichtliche Untersuchungen zur Geschichte des als Vermittler zentraler Lebensdeutungsmuster ja bedeutsamen Klerus der Neuzeit.

Der Band wird eingeleitet durch eine fundierte, im Urteil abgewogene und realistische Überblicksabhandlung von Karl Josef Lesch zur Entwicklung des Priestertums und des Priesterbildes in der katholischen Kirche mit regionalen Bezugnahmen. Die Entstehung der frühkirchlichen Ämter, erste Ansätze einer Sacerdotalisierung und Sakralisierung des Episkopen- und Presbyteramtes im 3. Jahrhundert, die dann im Frühmittelalter noch einmal intensiviert wurden, wie überhaupt die Verengung des Priesterverständnisses im Mittelalter, sind hier die wichtigsten Stationen im ersten Jahrtausend. Die nachtridentinische Zeit gab das rituell-kultische Verständnis des Priesters nicht auf, bemühte sich aber um moralisch-asketische Vertiefung und betonte den Priester als Hirten und Seelsorger; dem so entstehenden obrigkeitlichen Druck mit seiner Forderung einer zölibatären Lebensweise entzog sich der Münsteraner Klerus im 17. Jahrhundert zum Teil durch Flucht ins dünner besiedelte und weniger obrigkeitlich durchdrungene Niederstift (S. 41-44). Den Jesuitengymnasien in Vechta, Meppen, Münster und Osnabrück kam in der Folge eine wichtige Bedeutung für die Anhebung des klerikalen Bildungsniveaus zu. Im Niederstift hatte die Aufklärung im 18. Jahrhundert kaum Spuren hinterlassen (S. 55f.), auch wenn die Priester z.T. durch die Reformen Franz von Fürstenbergs und Bernhard Overbergs geprägt waren. Im 19. Jahrhundert lasse sich, so der Vf., erneut die Tendenz der „Klerikalisierung, Sakralisierung und Hierarchisierung“ (S. 61) erkennen. Im Oldenburger Münsterland bildeten sich ausgesprochene Milieustrukturen heraus, mit „den restaurativen Tendenzen der Kirchenpolitik Pius' IX.“ (S. 82) hatte man keine Schwierigkeiten. So kämpfte man im 20. Jahrhundert schon in der Weimarer Zeit um die konfessionelle Schule, im ‚III. Reich‘ habe sich – so der Vf. – der Klerus aufgrund seiner Verwurzelung im Milieu als resistent erwiesen (S. 103), was eine richtige, aber doch auch einseitige Sichtweise ist. Durch die Ansiedlung katholischer Vertriebener mussten nach 1945 v.a. die Seelsorgsstrukturen in Nordoldenburg ausgebaut werden. Fundiert wird das Ringen um ein neues Priesterbild nach dem II. Vatikanum und das Wirken verschiedener Priesterkreise im Bistum dargestellt. Nach dem Lobpreis auf das katholische Milieu erfährt man hier, dass es im Klerus scheinbar doch „Defizite in der Persönlichkeitsentwicklung“ aufgrund der „Seminarerziehung“ gegeben habe. (S. 145).

Den umfangreichsten, mittleren Teil aber machen die biographischen Skizzen von 142 besonders markanten, bekannten oder bedeutsamen Priestergestalten, für die entsprechend auch die Überlieferungslage besser ist, vorwiegend aus dem 19. und 20. Jahrhundert aus (S. 187-591). Neben Seelsorgern begegnen hier zahlreiche Bischöfe und in der bischöflichen Verwaltung Tätige, Ordensleute, Missionare, Universitäts- und Gym-

nasiallehrer, aber auch Künstler. Manchmal hätte man sich evtl. noch die eine oder andere kritische Einsicht des Einleitungsteils auch bei den Verfassern dieser Skizzen gewünscht. Auffallend sind die zahlreichen Jesuitenschüler und Ordensleute, die portraitiert werden, was an der Auswahl, aber auch an der lange Zeit konservativ-ultramontanen Prägung des Oldenburger Klerus liegen kann. Neben den Biographien der z.T. in Vechta wirkenden Dominikaner Laurentius Siemer und Titus Horten vermisst man vielleicht etwas die des ebenfalls wegen Devisenvergehen angeklagten Thomas Stuhlweiburg OP, der sich in der Haft das Leben nahm. Dem Beitrag zu Bischof Clemens August Graf von Galen fehlt etwas die kritische Distanz: Man kann ja kaum von einer „welt-offenen Grundhaltung“ sprechen, um dann einige Zeilen später seine Schrift „Die Pest des Laizismus“ anzuführen (S. 283); entsprechend liegt dem Vf. auch eine Quellenkritik zu den Schriften Walter Adolphs über die deutsche Bischofskonferenz fern (S. 282, 284), die im Gegensatz dazu bemerkenswerterweise im Beitrag über Bischof Heinrich Wienken angedeutet ist (S. 564). Zu Bischof Pohlschneider fehlt jeder Hinweis auf sein Wirken auf dem II. Vatikanum und der Würzburger Synode. Gelungen und interessant der Beitrag über den bekannten Gymnasialprofessor und Schriftsteller Albert Sleumer. Mancher Beitrag, etwa zu den Jesuiten Karl Brust und Friedrich Schröder, ist ziemlich knapp ausgefallen. Da die Portraits zum Großteil nicht eigentliche Forschungsarbeiten, sondern Literatursynthesen darstellen, werden unterschiedliche Meinungen, die sich doch bestimmt zu einer konsistenten Position hin durchdringen ließen, etwa zur Charakterisierungen von Bischof Dingelstadts Haltung zu den interkonfessionellen Gewerkschaften, nur nebeneinander gestellt. Diese wenigen Bemerkungen sollen aber nicht darüber hinweg täuschen, dass hier ein sehr nützliches, fundiertes und überaus informatives Handbuch entstanden ist.

Münster

Klaus UNTERBURGER